

Dragan Prgeša

Immer weiter, Gastarbeiter!

Vom Bauernjungen zum RTL-Kult-
autohändler und Ballermannstar



Dragan Prgesa

Immer weiter, Gastarbeiter!

Vom Bauernjungen zum RTL-
Kultautohändler und Ballermannstar

Biografie

Impressum

©NIBE Media ©Dragan Prgesa

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Created by NIBE Media

Covergestaltung: TomJay - bookcover4everyone

Alle Fotos aus Privatarchiv Dragan Prgesa

Ballermann® ist eine geschützte Marke! Nutzung mit freundlicher Genehmigung der A. Engelhardt Markenkonzepte GmbH / Ballermann® Ranch

NIBE Media

Broicher Straße 130

52146 Würselen

Telefon: +49 (0) 2405 4064447

E-Mail: info@nibe-media.de

www.nibe-media.de

Inhaltsverzeichnis:

Immer weiter, Gastarbeiter! Erzählt von einem Kölsch-Kroaten
Lukar
Alkohol mit 4 Jahren.
Mein Papa hatte einen Plan
Helfen bei der Ernte
Nach Deutschland
Willi
Jörg
Der Onkel und sein Totalschaden
Mit dem Papa Autoverkauf
Der alte Autoverkäufer
Gemeinsame Sache mit Jörg
Paragraph 1, die Arbeit muss Spaß machen
Das Grundstück anmieten - neue Probleme - Fundamente und Gartenhäuschen
Das Car-Center gibt es immer noch!
Die Diebe ließen sich nicht abschrecken
Die Wachhunde
Der Hund im Zwinger
Aber es gibt noch etwas zu erzählen
Worringer Car-Center und der Porsche
Die Autovermietung
Automärkte
Dienstleistung gegen Dienstleistung
Das Problemauto
Traue keinem weißen Kastenwagen
Der schwer erziehbare Junge

Die Steuerprüfung
Der Ford Diplomat
Der kleine Italiener
Wir wollten das Grundstück aufwerten
Das Car-Center als Requisite
Was das Fernsehen aus den Menschen macht: Unsere ersten
Auftritte
Die Autogramme
Der Autodieb
Der Jörg wollte schon immer mal Singen!
Eine tolle Generalprobe
Superhupen im Pascha
4 Wochen ins Ausland gefahren
Die Falle
Micha und das Minenfeld
Dominik
Promi-Frauentausch
Der Frauenknast
Der Abgesang vom Autohandel
Jörgs Erkrankung
Unser Worringer Car-Center steht leer.

Immer weiter, Gastarbeiter!

Erzählt von einem Kölsch-Kroaten

Ein laut vernehmlicher Schrei kündigte meiner Mutter an, dass ich, ihr Erstgeborenes, ihr freudig erwarteter Sohn geboren war. Gesund und kräftig erblickte ich am 28.8.1963, einem herrlichen Sommertag, das helle Licht dieser Welt. Meine Geburt fiel ins Sternzeichen Jungfrau, was bedeutete: Aus mir konnte ja nur etwas werden, denn Jungfrauen sind ja bekanntlich fleißig, vielseitig, intelligent und zielstrebig. Die Welt stand mir also offen, ich musste sie nur noch entdecken.



Adria-Küste

Vielleicht sollte ich auch noch erwähnen, dass ich im schönen Dalmatien geboren wurde. Damals gehörte das noch zu Jugoslawien, nach dem Krieg wurde es dann zu Kroatien. Dalmatien ist dort, wo viele meiner Leser gerne

Urlaub machen, denn diese Region erstreckt sich entlang der östlichen Adriaküste.

Die größte und wohl auch bekannteste Stadt dort ist Split.

Mein Geburtsort allerdings liegt nicht direkt am Meer, sondern im Landesinneren inmitten den Bergen. Dort, in dem kleinen Dörfchen Lúkar, lebten meine Eltern auf einem einfachen Bauernhof und genau dort kam ich auch zur Welt.

Lukar



Lukar, der kleine weltvergessene Ort liegt 329 Meter über dem Meeresspiegel und ist nur erreichbar über eine holprige Straße, die an einer alten, kleinen katholischen Kirche vorbeiführt.



Ich weiß gar nicht genau, wie viele Menschen heute dort leben. 100, vielleicht sind es auch 150, ich weiß es nicht so genau. Aber es sind höchstens noch ein Fünftel derer, die ursprünglich einmal dort angesiedelt waren. Es ist wirklich ein sehr kleines Dörfchen in den Bergen, wo jeder jeden kennt und wichtiger noch, in dem alle Einwohner stets füreinander da sind. Man pflegt dort ein herzliches Miteinander, das so typisch für die südländische Mentalität ist, aber über das Fremde vielleicht verständnislos den Kopf schütteln würden. So ist es durchaus normal, dass Du nur schnell zum Nachbarn gehst, um Mehl zu besorgen, aber erst ein paar Stunden später wieder zurückkommst. Total besoffen, aber dafür ohne Mehl.

Die moderne Welt hat nie wirklich in Lukar Einzug gehalten. Es ist noch das gleiche Dorf wie in alten Zeiten, romantisch, verträumt und absolut ursprünglich. Es

schmiegt sich an den Berg, als wäre es ein Teil von ihm. Und im Grunde genommen, ist es das auch. Und dazu Natur pur ohne einen einzigen Hauch von Industrie.

Für den besonderen Charme des kleinen Örtchens sorgen vor allem die alten Steinhäuser mit ihrer mediterranen Note.

Sie wurden aus alten, groben und von Hand behauenen Granitsteinen erbaut. Erschaffen mit einfachsten Mitteln und ausschließlich aus Materialien, die man dort am Berg findet. Aus Ton selbst gebrannte Dachziegel bedecken die Dächer ebenso wie einfache Holzschindeln, gefertigt aus den Bäumen, die dort oben noch wachsen.





Aus ihnen werden auch die Zäune gemacht, die die Viehweiden umschließen oder die Bänke und Tische, die draußen vor manchen der Häuser stehen.



Die Fensterbretter der Steinhäuser zieren Töpfe, bepflanzt mit den wilden Kräutern und Wiesenblumen der noch weitgehend unberührten Natur, in welche das überschaubare Örtchen liebevoll eingebettet ist. Selbst die Straße, die mitten durch den Ort führt, ist nicht geteert wie in den Städten, sondern besteht lediglich aus in vielen Jahren festgetretenem Schotter.

Wie ein Relikt aus früheren Jahrhunderten erscheint der Brunnen in Lukar. Er wird aus einer Quelle des Bergs Pomina gespeist und versorgt die Dorfbewohner mit stets frischem, kristallklarem Wasser, das sie in Eimern und Krügen dort holen. Doch nicht nur das Wasser entspringt der Natur. Alles, was die Menschen dort zum Leben benötigen, produzieren sie selbst oder bauen es bis heute selbst an.

Discounter oder Lebensmittelgeschäfte wie bei uns haben sie nicht. Auch meine dort verbliebene Familie ist noch immer Selbstversorger. Ihr Gemüse kommt aus dem eigenen Garten oder vom Feld. Sie halten sich Hühner für die Eier, Schweine, Rinder oder Schafe zum Schlachten und das Brot ist von Hand gemacht und im heimischen Ofen gebacken.

Lukar ist wirklich ein Dorf, in dem alles, was man fürs Leben braucht, aus der Natur geschöpft wird und in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Als einzige moderne Errungenschaft hat der Strom für Licht und elektrische Geräte dort Einzug gehalten. Ansonsten ist nahezu noch alles so wie früher.

Diese ursprüngliche Lebensweise muss man mögen, sie ist nicht jedermanns Geschmack. Die verbliebenen Dorfbewohner wollen es aber nicht anders. Und ich liebe diese Lebensweise auch.

Es gibt allerdings noch eine weitere Besonderheit in Lukar. Die Straßennamen des Bergdörfchens tragen alle Familiennamen. Selbstverständlich wohnen in der jeweiligen Straße dann nur Familien mit dem dazugehörigen Nachnamen. Unsere Familie hat auch ihre eigene Straße. Sie ist etwa 300 Meter lang und es wohnen tatsächlich nur Menschen mit dem Namen Prgesa dort.

Warum das so ist? In dieser Gegend ist das eben so üblich. Familie hat bei uns in den kroatischen Bergen noch eine ganz andere Bedeutung als in der schnelllebigen, modernen Welt der Städte. Die Familien sind größer, der Zusammenhalt enorm, fast unumstößlich. Natürlich ist niemand perfekt und Streitereien gibt es trotzdem, aber man lebt zusammen und jeder hilft jedem.

Es ist wirklich traumhaft in Lukar. Ich liebe meinen Heimatort, weil er ein Idyll ist. Kein Tourismus, nur Ruhe,

frische Luft und die Berge. Lukar ist für mich der ideale Platz, wenn ich von der Hektik meines abwechslungsreichen Alltags abschalten, meinen Körper und Geist in den Ruhemodus fahren will.

Alkohol mit 4 Jahren

Dass das Leben in Lukar schon immer seine eigenen Gesetze hatte, belegt eine Geschichte kurz vor unserem Umzug nach Deutschland. Es war Sommer und bevor ich mit meinen Eltern nach Deutschland fuhr, zog ich durch das ganze Dorf und landete letztendlich bei meinen Paten. Die gaben mir dann Brot und Schinken zu essen. Es war leckerer Parmaschinken, also Prschut. Da dieser sehr salzig ist, bekam ich fürchterlichen Durst und wollte unbedingt etwas trinken. Doch sie hatten weder Wasser noch Saft im Haus. Was sie aber hatten war Wein. Und den flößten sie mir, einem kleinen, gerade mal vierjährigen Jungen, kurzerhand ein, um meinen großen Durst zu löschen. Zwar war der Wein nicht besonders stark, aber für mich stark genug, sodass ich relativ schnell ziemlich besoffen war. Diese Geschichte ist kaum vorstellbar, aber tatsächlich wahr. Ich glaube, meine Paten waren damals so dämlich, hätte man ihnen Hirn geimpft, sie hätten sofort Antikörper gebildet, unglaublich das Ganze. Im Grunde genommen, kann ich nämlich froh sein, dass ich überhaupt noch lebe. Denn nach dem salzigen Schinken trank ich reichlich von dem Rebensaft.

Irgendwann tauchte meine Mutter auf, denn sie wollte mich abholen. Ich hatte mein Fahrrädchen dabei, damit wollte ich unbedingt nach Hause fahren. Aber das Fahrrad entwickelte ein absolutes Eigenleben, Lenker und Vorderrad zogen mich mal nach links, mal nach rechts, nur nicht dahin, wohin ich eigentlich fahren wollte.

Hilflos rief ich nach meiner Mutter: „Mama, das Fahrrad ist kaputt, ich kann nicht mehr lenken!“

Ich glaube, spätestens da merkte sie, dass mit mir etwas nicht stimmte. Daheim angekommen packte mich meine Mutter sofort ins Bett, obwohl mir hundeeelend war und sich

alles drehte. Doch sie zwang mich zu schlafen und irgendwann fielen mir wohl wirklich die Augen zu.

Meine erste Begegnung mit Alkohol war mir eine Lehre und hinterließ bei mir jedenfalls so einen bleibenden Eindruck, dass ich ab diesem Tag sehr, sehr lange keinen Schluck mehr von dem Zeug trank. Genauer gesagt dauerte es bis zu meinem 28. Lebensjahr. Erst dann gönnte ich mir beim Italiener zum Essen ein Gläschen Lambrusco.

Immer dann, wenn ich über die Geschichte mit meinen Paten nachdenke, frage ich mich, wie sie auf diese absurde Idee kamen, mich mit Wein und dann auch noch in dieser Menge abzufüllen. Ich weiß bis heute nicht, ob es wirklich nur eine Notlösung mangels Alternativen war oder ob sie sich nicht doch sehr bewusst einen Scherz mit mir erlaubt hatten. Denn eines muss man wissen: In den ländlichen Gegenden lässt man gerne mal fünf gerade sein und auch der Humor fällt gelegentlich etwas derber aus.

Bevor wir aber ganz nach Deutschland zogen, wollten sich meine Eltern zunächst einen Eindruck über Deutschland verschaffen. Sie wollten im Vorfeld wissen, wie wir dort untergebracht wären und was uns sonst noch dort erwarten würde. Deshalb brachten meine Eltern meine zweijährige Schwester und mich zu Oma und Opa mütterlicherseits, die in einem anderen Ort wohnten. Warum wir ausgerechnet zu ihr sollten, statt bei den Eltern unseres Vaters in Lukar zu bleiben, weiß ich nicht mehr. Schade, denn sie war uns viel vertrauter, ebenso natürlich unser Dorf.

Meine Eltern erklärten uns, dass wir bei der Oma bleiben müssten, weil sie jetzt nach Deutschland fahren und unser zukünftiges Zuhause aufsuchen würden.

„Ihr müsst jetzt hierbleiben, und wir holen euch dann bald wieder ab“, versprachen sie uns mit einem liebevollen Abschiedskuss. Sie stiegen ins Auto, fuhren los und winkten uns zu, bis sie aus unserem Blickfeld verschwanden.

Mir war zum Heulen zumute. Ich wollte mit ihnen wegfahren und auf keinen Fall in diesem weitgehend fremden Dorf bei einer Frau bleiben, die meine Schwester und ich kaum kannten. Aber der Wagen unserer Eltern war weg, ohne uns. Also nahm ich meine Schwester an die Hand und zog sie hinter mir her. Wir liefen ziellos umher, Hauptsache wir konnten einfach weg von dort. Auch wenn mich meine Schwester oft nervte, konnte und wollte ich nicht ohne sie abhauen, denn ich liebte sie von ganzem Herzen.

Selbstverständlich wusste ich ganz genau, wohin wir gehen würden - zu unseren Großeltern nach Lukar. Da war schließlich unser Zuhause. Wir waren erst etwa zwanzig Meter entfernt vom Haus der Oma, da kamen wir an eine Kreuzung. Irgendeine Kreuzung irgendwo in den Bergen. Leider wusste ich nicht, wie wir von hier aus weitergehen mussten. Welcher Weg führte wohl nach Lukar? Sollten wir nach rechts oder nach links abbiegen? Ich hatte keine Ahnung, also setzte ich mich mit meiner Schwester auf den Boden und wartete. Worauf? Das wusste ich leider auch nicht. Vielleicht hoffte ich auf eine Eingebung von oben, damit ich endlich wusste, welcher Weg der richtige wäre? Vielleicht wartete ich auch auf ein Auto, das uns endlich an unser heiß ersehntes Ziel bringen würde.

Wir saßen also da und warteten. Der Sommerwind wehte sanft und um uns herum brummt und summt die Insekten. Von unserem Platz aus konnte man über die grünen Bergwiesen weit über die Berge sehen, die in den blauen Himmel ragten. Auch wenn wir traurig waren, dass unsere Eltern uns hier zurückgelassen hatten, fühlten wir uns in der warmen Sonne völlig sicher. Wir machten uns keine Sorgen.

Wenn ich heute manchmal aus dem Fenster schaue, erinnere ich mich daran, wie ich damals dort mit meiner Schwester saß und hinaus in die Welt blickte. Das sind die

Momente, in denen ich merke, wie sehr mir Heimat, Natur und Ruhe manchmal fehlen.



Meine Großeltern suchten nach uns und fanden uns recht schnell an der Kreuzung. Beim Anblick der zwei Kinder, die friedlich in die Ferne starrten, lachten sie sich kaputt. Sie waren weder aufgeregt noch sauer, weil sie uns suchen mussten. Nein, sie mussten einfach nur lachen, weil wir nicht weit gekommen waren und uns schon an der ersten

Hürde geschlagen gaben. Vielleicht konnten sie auch deshalb so locker mit den flüchtenden Enkeln umgehen, weil sie wussten, dass dort in der Einsamkeit sowieso nicht viel hätte passieren können. Das ist einer der großen Vorteile der dörflichen Idylle gegenüber dem eher anonymen Leben in der Stadt.

Doch wir mussten raus aus dem Idyll, denn mein Vater hatte das Angebot, zunächst für ein Jahr in Deutschland im Bergbau zu arbeiten. Dieses Angebot nahm er gerne an. Wie er an das Angebot kam und wie sich das alles abspielte, das weiß ich eigentlich nicht. Jetzt, wenn ich darüber schreibe, wundere ich mich, dass ich nie danach gefragt habe.

Bevor er zunächst allein nach Deutschland ging, merkten wir Kinder, dass sich die Stimmung zu Hause änderte. Immer öfter saßen meine Mutter und mein Vater zusammen und sprachen sehr ernst miteinander. Wir machten uns keine Sorgen, aber es stand etwas an, etwas Wichtiges! Das spürten wir schon. Und wir lagen richtig mit unserer Empfindung, wie sich später noch herausstellen sollte.

Mein Papa hatte einen Plan

Mein Vater lebte inzwischen in Deutschland und arbeitete unter Tage. Immer wieder kamen Briefe von ihm, die meine Mutter sofort las und über die sie sich sehr freute. Das konnte man sehen.

Für Mama, meine Schwester und mich änderte sich nicht allzu viel. Unser Leben in Lukar ging einfach weiter. Meine Schwester und ich gingen ja noch nicht in die Schule und einen Kindergarten gab es im Ort nicht. Also spielten wir jeden Tag mit all den anderen Kindern im Dorf. Meine Mutter saß oft mit den anderen Frauen zusammen, half auf den Feldern mit oder ging irgendeiner anderen Knochenarbeit nach. Irgendwie warteten wir drei darauf, was als Nächstes passieren würde. Darauf wie es weiterging.

In der Zwischenzeit merkte mein Vater schnell, dass der Job unter Tage zwar gut bezahlt wurde, aber auch viel Staub, Dreck und harte Arbeit bedeutete. Als er ein Angebot als Isolierer bekam, nahm er das sofort an.

Aber er wollte nicht länger ohne seine Familien in Deutschland bleiben, deshalb vereinbarte er mit meiner Mutter, dass wir nachkommen und gemeinsam als Familie in einem fremden Land leben sollten. Das war sehr mutig von meinen Eltern, denn das war ein großer Schritt für einfache Leute aus den Bergen Kroatiens. Im Nachhinein bin ich sehr stolz auf meinen Vater und meine Mutter, die ihr Leben selbst in die Hand genommen und uns mitgezogen haben in diesen neuen Lebensabschnitt.

Geplant war der Deutschlandaufenthalt jedoch nur für eine begrenzte Zeit, denn mein Vater wollte ursprünglich wieder zurück! Mit dem in Deutschland verdienten Geld wollte er in Kroatien ein eigenes Haus finanzieren. Das war damals sein großer Traum, für den er das nötige Kapital brauchte.